Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 33 (1953-1954)
Heft: 6

Buchbesprechung: Bücher-Rundschau
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

★ Bücher-Rundschau ★

Redaktion: Dr. F. Rieter

Eine frühe und doch reiche Bilanz

Zu Reinhold Schneiders 50. Geburtstag

Ein gelebtes halbes Saeculum ist für einen Dichter eine relativ kurze Spanne Zeit, um einen Strich zu ziehen und Bilanz zu halten. Auch in einem günstig gelagerten Falle möchte man es eher vorziehen, abzuwarten und zuzusehen, wie das Werk weiterhin gedeiht. Aber wie in manchen Bereichen menschlichen Daseins, so gibt es auch hier Sonderfälle: ein solcher ist *Reinhold Schneider* Daß beim Werk und der Person dieses Dichters, der am 13. Mai sein 50. Lebensjahr vollendete, eine Quersumme zu ziehen nicht voreilig verfrüht, ja sogar angebracht und zum Teil gefordert ist, beweist am ergiebigsten die bunte Fülle der zu diesem Anlaß erschienenen Geburtstagsartikel: man vergleiche die Neue Zürcher Zeitung, das Vaterland, den Rheinischen Merkur, die Frankfurter Zeitung, den Michael, die Badische Zeitung, den Christlichen Sonntag, die Evangelische Welt u. a. Etliche der Beiträge begnügen sich keineswegs damit, Weite und Umfang des Werkes unseres Autors berichtend zu umschreiben und abzugrenzen, vielmehr ist das über den Dichter geschriebene Wort eine aufhorchen machende Würdigung, ein Herausstellen seines ins Ewige hineinragenden christlichen Opus, ein Hinweis darauf, daß in der beispielhaften Größe Reinhold Schneiders uns ein prophetischer und seherischer Dichter-Geist von nicht alltäglichem Format geschenkt ist. Für ein nicht verfrühtes Urteil mag auch sprechen, daß der für bestes Dichtungsgut besorgte *Hegner-Verlag* (Olten-Köln) es sich nicht nehmen ließ, zum Festanlaß reife Garben der dichterischen Erzählkunst sowie der historischen und literaturgeschichtlichen Essays des Jubilars in *vier Bände* zusammenzufassen: *«Das getilgte Antlitz»* (Erzählungen). *«Der fünfte Kelch»* (Erzählungen). *«Herrscher und Heilige»* (Historische Schriften). *«Über Dichter und Dichtung»* (Essays über Weltliteratur). Vollends aber wird der Beweis für eine nicht voreilige Gesamtwürdigung erbracht durch die Tatsache, daß ein Theologe und Philosoph von Rang, *H. U. v. Balthasar,* in seinem Buch Weg und Werk von Reinhold Schneider auf eine solch erhabene Weise und mit einem derart fruchtbaren Resultat würdigt, wie es wohl keinem 50jährigen Dichter unserer Tage widerfahren ist und nicht so schnell widerfahren wird [1]).

Wie um sensationslüsternen Biographen zuvorzukommen, schrieb Schneider einmal: «An den Lebensumständen eines Autors, für die sich die Öffentlichkeit am meisten interessiert, liegt nicht viel. Entscheidend sind das Wesen der Person, das sich nicht bezeichnen läßt, der an die Person ergehende Auftrag und die Zeit, auf die er gerichtet ist.» Entscheidend ist «das Wesen der Person», sagt Schneider, und wir fügen hinzu, damit nicht weniger auch die Gestaltwerdung dieses Wesens. Die verschlungenen Entwicklungslinien seiner inneren Person sind diese: 1903 kommt er in eben dem Hotel zu Baden-Baden zur Welt, wo das alte Kaiserpaar und große Fürsten des Auslandes Sommer um Sommer abzusteigen pflegten. Hier konstruierte er sich unzulängliche Vorstellungen über Staat und Geschichte, die nur zu bald zerbrechen sollten. Als noch brüchiger aber erwies sich sein Glaube. «Ich hatte immer eine Eins in der Religion, sie war das beste ‚Fach', aber ich glaube nicht, daß ich wußte, was Christus war und getan hat. So war der Zusammenbruch vollkommen, unüberwindlich». Die Welt zerbrach in und

---

[1]) Hans Urs v. Balthasar: Reinhold Schneider. Sein Weg und sein Werk. Jakob Hegner Verlag, Köln-Olten.

um ihn. Lähmende Schwermut legte sich auf ihn. Kalte einsame Abende brachte er damit zu, das Vacuum seiner Seele mit Lektüre des Abgrundes, mit Schopenhauer und Nietzsche, auszufüllen. Wie eine Flucht aus einer stürzenden Mitte sieht es sich an, wenn er, der liberal-idealistischen Bildung satt, an die Peripherie des Abendlandes, nach Portugal, flieht. Ein mühvoller Weg hebt jetzt an, stets begleitet von der Erkenntnis, bereits Erkanntes reiche nicht aus, genüge der Seele nicht, müsse gar drangegeben werden; es galt mit zähem Willen den Weg zur reinen christlichen Höhe zu gehen, und koste es sogar Herzblut. In barer Offenheit und restloser Aufrichtigkeit legt er den gegangenen Weg in folgenden Werken vor uns hin: In den *«Leiden des Camoës»* wird ihm der blitzhafte Eindruck zuteil, wie ein Dichter in den Untergang seines Volkes gesendet ist. Im *«Philipp II.»*, der Frucht seines Spanienaufenthaltes, geht ihm auf, wie sich hier Größe und Tragik des christlichen Königs verkörpert. Potsdam schenkt ihm in seinen «Hohenzollern» die Erkenntnis, wie Herrscher agieren, die schuldhaft den Weg «vom Kreuz zur Erde» gingen. 1935 ahnt der prophetische Geist in den Straßen Londons, ihm wie der Welt ständen ungeheure Erschütterungen bevor. Dann stößt er, immer wacher geworden für das Transzendente, zur innersten Mitte durch: «Durch die Geschichte kam ich zum Glauben» — er wird katholisch und siedelt nach dem katholischen Süden, nach Freiburg im Breisgau, über. Die christliche Existenz stellt sich nun für ihn in aller Schärfe als heiliges, forderndes Tun. Er fühlt sich von der Vorsehung angesprochen, sieht sich auf die Zinne der Zeit gestellt; sein Gewissen heißt ihn der deutschen Welt und dem Abendland die christliche Wahrheit ins Gesicht sagen: als epischer Erzähler, als lyrischer Sänger, als dramatischer Gestalter und kundiger Gebetslehrer: er wird zum *Tröster, Mahner* und *Wegweiser christlicher Geschichte.* Das ist ein Auftrag von fast erschreckendem Umfang, aber er muß um jeden Preis geleistet werden.

Wie wird nun Schneider seiner Sendung gerecht? Seine Bücher und größeren Schriften erreichen heute bereits die Zahl 120. Ein deutscher Literaturkritiker glaubte bedauern zu müssen, daß Schneider damit «seine Kunst selber zum Opfer gebracht» habe. Wir möchten indes diese Ansicht nicht teilen. Zweifelsohne sind die mannigfachen Erzählungen, Dramen und Essays, am Maßstab der Kunst gemessen, von unterschiedlichem Rang und Wert. Aber nie wird der Kritiker sagen können, hier oder dort liege ein Wortgeklingel, ein Klischee, oberflächlich Hingeworfenes vor, nicht zuletzt deswegen, weil je und je seine machtvoll dynamischen Ideen der Wortgestalt bestimmendes Siegel und Gewicht verleihen. Des Dichters Idee ist, wie Balthasar sagt, «von höchstem Rang und weitestem Umfang». Das verraten die drei Hauptkreise (Ursprünge — Geschichte — Kirche), in welchen Balthasar die Tiefen von Schneiders Werk auszuloten und auszudeuten versucht.

Schneider will in seinem Werk *Tröster* sein. Sein Trösteramt ließ ihn in den Jahren des großen Krieges und der apokalyptischen Geschehnisse in Deutschland zu der ihm gemäßen Gedichtform, zum Sonett, greifen. Verlage, um deren Standort die Öffentlichkeit nicht wußte, und unermüdlich schreibende Hände brachten seine ernsten und so viel Gnade ankündenden Gedichte in größter Anzahl unter das leidende Volk. Er ward zu einem dynamischen Zentrum des inneren Widerstandes. Tausende dankten ihm für seine Sonettkreise: *«Jetzt ist des Heiligen Zeit»; «Die letzten Tage»; «Apokalypse»; «Die neuen Türme»; «Stern der Zeit».*

Seine Stimme wurde zur *mahnenden* nach dem Zusammenbruch Deutschlands. Sühne und Buße sei das Thema der Stunde, gebot er, Deutschland habe den Weg zum Kreuz zu gehen, nur so könne es gesunden. Sein theologischer Radikalismus erhob auch die Stimme gegen die Wiederaufrüstung Deutschlands: in Wirklichkeit stelle sich ja nur Macht gegen Macht, Bruder werde gegen Bruder kämpfen müssen ... unsere Waffen könnten nur die des Lichtes sein. Es ist nicht unsere Absicht, Schneiders Haltung in allem zu teilen; aber so viel soll mit allem Nachdruck gesagt werden, daß hierin seine persönliche Integrität außer Diskussion steht.

Dieser Teilaspekt kann im übrigen nur verstanden werden im Rahmen der Gesamtschau Schneiders, nämlich jener, alle Geschichte vom menschgewordenen Christus aus zu sehen. Schneiders Ort ist und bleibt jener der Geschichte, aber der christlichen. In träfer Prägnanz formuliert er einmal, seine Arbeit, die kein «System», sondern ein «Weg» sei, ende «im Zusammenstoß des radikalen und christ-

lichen Ethos mit der weltlichen Macht und einem jeden Versuch, sie zu vergötzen». Auf einen noch kürzeren Nenner gebracht, heißt das, *«Macht und Gnade»* sei das Kernproblem seiner Dichtung. Schneider liebt es, diese beiden «geschichtsbildenden Mächte» immer sich wieder begegnen zu lassen, nicht zuletzt in Erzählungen, in dramatischen Konzeptionen oder in eigentlichen Dramen wie in *«Las Casas vor Karl V.»*, im *«Großen Verzicht»*, in *«Innozenz und Franziskus»*, in der *«Tarnkappe»* und im *«Spiel vom Menschen»*.

Ein scheinbar anderes, aber doch sachlich gleiches Gegensatzpaar, das wir in Schneiders Werk immer wieder finden, ist jenes vom *Herrscher* und dem *Heiligen*. Alles, was vom Menschen vollzogen wird, ist Geschichte. Diese kehrt nie wieder, ist einmalig. Seitdem Christus Fleisch geworden ist, hat sich alles Geschehen am zentralen Geschehen der Menschwerdung zu messen. So steht alles vom Menschen Vollzogene für oder gegen das fleischgewordene Wort. Als Wesentliches kommt hinzu, daß dieses lebendige Wort am Kreuze gestorben ist, daß also im Zentrum der Geschichte der Widerspruch steht, das Kreuz. Und also ist auch jeder Mensch, der Herrscher wie der Heilige, in diesen Widerspruch hineingestellt, so oder anders, hinein zwischen das Oben und Unten, zwischen göttliche und menschliche Freiheit.

Zur Idee des *Herrschers* gehört im besondern, daß «seine Seele offen zu Gott sei», da er die Macht des Heiligen verwalte. Nur zu oft allerdings brach seine Macht aus dem Königtum Christi heraus, sie wurde «losgerissene Macht», zum Instrument der Dämonie. Über solche Herrscher, Mißgeburten der Macht, hat Schneider harte und härteste Worte gefunden.

Macht verwalten auch die *Heiligen*. «Sie stehen in der Geschichte, und zwar dort, wo sie am heftigsten aufschäumt, wo das Irdische in die Ewigkeit münden sollte . . ., sie sind in Christus die Erneuerer der Erde, die verhüllte Hoffnung, die unbekannten Retter des Geschlechtes, dessen Stunde sie teilen.» Diese Heiligen in einer Art moderner Hagiographie darzustellen, ist ein Herzensanliegen Schneiders. Er bevorzugt vor allem Gestalten, die es mit ihrer Sendung in die Zeit radikal, blutig-ernst genommen haben: Nikolaus v. Flüe, Franz von Sales, Franziskus, Katharina von Siena, Martin von Tours und andere.

Zum Beglückendsten aber in Schneiders Schrifttum gehört, daß jedes Wort aus seinem innersten Herzen stammt und, umgekehrt, der Autor von seinem Wort selber in Dienst genommen wird, es rückwirkend auf sich mitvollzieht. Idee und Existenz kommen so zu einer Deckung, wie es nur bei wenigen christlichen Dichtern unserer Tage der Fall ist. Der sozusagen immer kranke Mann an der Mercystraße zu Freiburg im Breisgau, auf dem zudem noch eine von den Ahnen ererbte Schwermut liegt, ist daher mehr nur als Schriftsteller und Dichter, er wird recht eigentlich zu einem Künder ewiger Ordnungen, zu einem beispielhaften Christen, der auf die Walstatt dieser Welt gestellt, keinen Augenblick zögert, in der Tat wahr zu machen, was er im Worte als gültig hingestellt.

Hans Krömler

Erziehung zur Persönlichkeit

«Erziehung zum wesenhaften Menschen, ist das Anliegen dieses Buches», schreibt Frl. Dr. *Emilie Bosshart* im Vorwort zu ihrem neuesten Buch *Erziehung zur Persönlichkeit auf der Grundlage von Wesen und Würde des Menschen*[1]). Und wenn wir nun in dem vorliegenden Buche nach einer Antwort suchen auf die Frage, welches das wesenhafte Menschsein sein könnte, finden wir sie Seite 49: «So ist denn das Spezifisch-Menschliche im Geistesleben zu suchen; Erkenntnis, Sittlichkeit, ästhetisches Erleben und religiöses Erleben sind die wesentlich menschlichen Seinsweisen.»

---

[1]) Emilie Bosshart: Erziehung zur Persönlichkeit auf der Grundlage von Wesen und Würde des Menschen. Rascher-Verlag, Zürich 1951.

Hier erlaube ich mir zwei Fragen zu stellen: Wußten wir das nicht schon längst? Und trotzdem wir das wußten, kann diese Antwort genügen? Liegt nicht vielmehr das Spezifisch-Menschliche noch auf einer ganz andern Ebene und nicht nur im Geistesleben, nicht nur in seinem Erleben, sondern in seinem Tun? Und ist dieses Wesen des Menschen nicht so geartet, daß es dauernd auf Hilfe angewiesen ist und nach Erlösung schreit? Müßte nicht jede Pädagogik endlich ernst machen mit der Tatsache des sündigen Menschen und mit seinem Bedürfnis nach Erlösung? Kommen wir denn wirklich aus mit der Aufforderung: «Das Innenleben jedes Menschen sollte soweit kultiviert werden, daß er die Möglichkeit hat, bis zum innersten Kern der strukturbildenden Kräfte vorzustoßen.»

Und ich frage mich wieder: Wo liegt der innerste Kern der strukturbildenden Kräfte? Und wenn der Mensch zu ihm vorgestoßen ist, was macht er dann dort? Ich kann einfach eine Pädagogik, die nur noch zur Kultur der Innerlichkeit menschlicher Seinsweisen auffordert, nicht mehr mitmachen, auch wenn diese Aufforderungen noch so schön formuliert sind: «Der dem ideellen Sinn zugewandte Mensch muß immer wieder in die Tiefen des faktischen Daseins hinabsteigen, weil sein Leben der animalischen Daseinsschicht aufliegt und an sie gebunden bleibt.»

Ich glaube nicht, daß es heute verantwortet werden kann, ein Erziehungsbuch zu schreiben, das, aller Wirklichkeit fern, sich in Wendungen erschöpft, die nach meiner Überzeugung pädagogisch wirkungslos bleiben. Ich erwarte von einem Buch über Pädagogik nicht nur eine theoretische Darstellung, sondern auch aus dieser Theorie die Anregung, pädagogische Fragen in Wirklichkeit zu lösen.

Alfred Stückelberger

Englische Kunstbücher

Die grüne, dunstige Landschaft Englands ist das Land, in dem das fließende, poetisch getönte Aquarell seine früheste und auch seine höchste Blüte erlebte. Während mehrere Monographien über einzelne Meister des Genres vorhanden sind, fehlte bisher eine zusammenhängende Darstellung seiner Entwicklung in England. Die Lücke ist kürzlich mit dem Erscheinen des großangelegten Werkes von *Iolo A. Williams, Early English Watercolours,* ausgefüllt worden, das diese Geschichte von den frühesten Anfängen im sechzehnten Jahrhundert bis zur berühmten Generation von Aquarellisten, die in den Jahren vor 1785 geboren wurde und die John Sell Cotman, John Crome, Tom Girtin, Peter de Wint und vor allem Joseph Mallord William Turner einschloß. Der Text ist klar und durchsichtig geschrieben und enthält nicht nur alles Wissenswerte über die besprochenen Künstler, sondern auch reife und sichere Werturteile. Der Bildteil enthält über 400 Abbildungen, die jedoch leider, mit nur einer, übrigens vorzüglichen Ausnahme, einfarbig gehalten sind [1]).

Eine Art Fortsetzung des vorgenannten Werkes ist fast gleichzeitig unter dem Titel *Water-Colour: A Truly English Art,* von *Percy V. Bradshaw,* erschienen. Während die Klassiker des Aquarells kurz berührt werden, sind die Modernen das eigentliche Objekt dieser Studie, in welcher der Text fast zu knapp gehalten wird und biographische Daten vermissen läßt. Dafür enthält das Buch, außer einer großen Anzahl schwarzweißer Wiedergaben, auch sechzehn große Farbtafeln, welche für Ausländer, die wenig Gelegenheit haben mögen, die Werke der modernen englischen Meister der Wasserfarbe wie Sir William Russell Flint, Sir Frank Brangwyn, Rowland Hilder u. a. m. zu betrachten, einen schätzbaren Ersatz bieten [2]).

Auf eine noch viel ältere Tradition als die Malerei kann in England besonders die Baukunst zurückblicken. Mehr noch als die Kathedralen, deren Baugeschichte höchstens vier Jahrhunderte umfaßt und deren Pläne zumeist fremden Einfluß verraten, sind die Hunderte von Pfarrkirchen der eigentlichste und urtümlichste Ausdruck des englischen Bauwillens. Auch hier fehlte es bisher an einem umfassenden, modern bebilderten Werk über dieses weitreichende Thema, das sich zeitlich über dreizehn Jahrhunderte und räumlich über das ganze Land erstreckt, und auch hier ist die Lücke kürzlich mit dem Erscheinen eines umfassenden Buches ausgefüllt

worden. Es ist dies *English Parish Churches,* zu welchem Graham Hutton den gedrängten, doch inhaltsreichen Text, Edwin Smith die herrlichen Photographien beigetragen hat. Natürlich erhebt das Werk keinen Anspruch auf Vollständigkeit: es berücksichtigt, mit seinen 159 Beispielen, nur etwa *ein* Prozent der Gesamtzahl der englischen Pfarrkirchen, doch sind sie so klüglich ausgewählt, daß man ein vorzügliches Bild dieses überreichen Bauschatzes erhält. Das Buch stellt ein Seitenstück zu dem Werk von Dr. Martin Hürlimann, *Englische Kathedralen,* dar, das zuerst im Atlantis-Verlag in der Schweiz, dann im gleichen englischen Verlag wie English Parish Churches erschien [3]).

Für den Touristen, der sich nicht in architektonische Kleinarbeit versenken will oder kann, gibt es eine Fülle von Bildwerken, die ihm das ausnehmend schöne Landschaftsbild des Inselreiches vermitteln oder in Erinnerung bringen; zu den jüngsten und anziehendsten Werken dieser Art gehört *English Country,* das nicht nur Wald und Wiesen, Berg und Tal, Fluß und See, sondern auch viele der herrlichen Landhäuser einschließt, die das Land in einzigartiger Weise zieren [4]).

Dem gleichen Zweck dient für das romantische Schottland das noch größer angelegte Werk *Country Life Picture Book of Scotland,* in welchem das wild zerklüftete Land, seine Seen und Buchten, seine vom Wind gefegten Heiden, seine alten Burgen und Fischerdörfer, seine in Kaskaden herabfallenden Wildbäche, seine kahlen Berge und Hügel, in großformatigen Bildern dargestellt werden [5]).

Der Hauptstadt des Landes sind bereits ganze Stöße von Büchern gewidmet worden; sehr wenige sind jedoch so reizend ausgestattet wie dasjenige von *Ebbe Sadolin, Wanderings in London.* Sadolin, ein dänischer Künstler, wanderte, das Skizzenheft in Hand, im schier endlosen Häusermeer Londons anscheinend planlos umher, besuchte Paläste und Spelunken, Museen und Ruinen, Klubs und Galerien und hielt deren Wesen und Atmosphäre mit wenigen Strichen so glänzend fest, daß auch seine witzigen und klugen Bemerkungen fast als nebensächliche Erläuterungen erscheinen [6]).

Ein junger, unternehmungslustiger Verlag hat es unternommen, in einer Reihe von Einzeldarstellungen das Bild Londons vom Standpunkt einzelner Berufe zu beleuchten. Nach Werken von Schriftstellern, Ärzten und Architekten kommt *The Journalist's London* von Sir *Philip Gibbs,* in welchem dieser Veteran unter den englischen Journalisten auf eine Tätigkeit von über fünfzig Jahren zurückblickt. Das Buch, das, wie die früheren, mit einer großen Anzahl zeitgenössischer Stiche und Lichtbilder geschmückt ist, ist eine wahre Fundgrube von Anekdoten, Porträtskizzen und kennzeichnenden Geschichtchen, aus welchen man in mancher Hinsicht ein richtigeres Abbild des Zeitgeschehens erhält, als aus den Werken zünftiger Geschichtsschreiber [7]).

Wie London, hat es sein Hauptfluß, die Themse, den Schriftstellern angetan, und gerade in letzter Zeit ist eine ganze Anzahl diesbezüglicher Werke erschienen; zu den anziehendsten gehören zwei, welche sich gegenseitig ergänzen. *The Thames from Mouth to Source* von *L. T. C. Rolt* stellt vor allem die geschichtliche Entwicklung der Flußgegend dar, und ist mit 28 ganzseitigen, farbigen Wiedergaben von Aquarellansichten dieser idyllischen Landschaft illustriert — idyllisch deswegen, weil diese Veduten zumeist das Werk tüchtiger Kleinmeister des achtzehnten und des frühen neunzehnten Jahrhunderts sind und daher eine Epoche heraufbeschwören, die unwiderruflich dahin ist. Dagegen ist *Eric de Maré* in *Time on the Thames* mehr gegenwartssicher und zukunftsfroh: er entdeckt, besonders flußaufwärts von London, noch viele Schönheiten in Natur und Architektur, die er dem Leser in Wort und Bild überzeugend vermittelt. Das Werk gipfelt in einem Appell an die Behörden, die ganze Gegend als Nationalpark zu erklären und entsprechend zu gestalten [4]) und [8]).

Zu den schönsten Kunstbüchern des Jahres gehört das umfangreiche, überaus gelehrte Wert von *Ludwig Baldaß* über *Jan van Eyck,* in welchem auch dessen Bruder Hubert mit eingeschlossen ist. Für Dr. Baldaß ist Jan der größte Maler vor Leonardo, und er weiß seine Begeisterung dem Leser mitzuteilen: seine lange Einführung gibt nicht nur alles Wissenswerte über den Künstler, sondern situiert ihn im Gesamtgeschehen seiner Zeit und legt die Beziehungen klar, die ihn mit zeitgenössischen Malern verbinden. Der Großteil des Buches wird jedoch von den 170 Tafeln eingenommen, die das gesamte Werk van Eycks reproduzieren. Hundert

Detailansichten sind seinem berühmtesten Meisterwerk, dem Genter Altar, gewidmet [9]).

Vom gleichen, bekannten Kunstverlag kommen auch einige vorzüglich ausgestattete, aufschlußreiche Monographien. *Towards Modern Art* ist eine originelle Zusammen- und Gegenüberstellung moderner und älterer Werke, die mit geradezu unheimlicher Eindringlichkeit beweisen, daß es nichts Neues unter der Sonne gibt und auch die Kunstgeschichte sich ständig wiederholt. Die von *Ludwig Goldscheider* besorgte Auswahl ist so beredt, daß außer den Titeln keinerlei Erklärung notwendig ist; das Buch bildet eine seltsame, doch ungemein gute Einführung in die Gefilde der ewigen Kunst. *Goldscheider* ist auch der Herausgeber des Werkes *Unknown Renaissance Portraits,* in welchem er die Bildnisse einer größeren Anzahl markanter Persönlichkeiten aus dem Renaissance-Zeitalter aus wenig bekannten Denkmünzen herausgelesen und vielfach vergrößert wiedergibt. Das Buch erfüllt einen doppelten Zweck: es gibt einen Einblick in die oft übersehene Kunst der Stempelschneider jener Epoche und ist zugleich auch ein Nachschlagewerk, das authentische und lebendige Bildnisse der Herrscher und Künstler, Mäzenen und Schöngeister jener Zeit vermittelt. Ebenfalls der Renaissance gewidmet sind zwei in jeder Hinsicht klassisch zu nennende Werke. Das eine ist *The Italian Painters of the Renaissance* von *Bernard Berenson,* eine neue, prunkvoll ausgestattete und mit 400 Tafeln illustrierte Neuausgabe der berühmten Essays, die der Nestor der heutigen Kunstkenner vor einem Menschenalter über die italienischen Meister der Renaissance schrieb. Das andere ist das bahnbrechende Werk unseres Landsmannes *Heinrich Wölfflin,* das 1899 unter dem Titel «Die klassische Kunst» erschien und heute noch zum edelsten Gedankengut der Kunstforschung gehört. Es ist jetzt in einer neuen, flüssigen Übersetzung der letzten, von Wölfflin besorgten Ausgabe erschienen, und der Verlag hat sich bemüht, auch dieses bedeutende Werk würdig auszustatten; schade nur, daß die Farbtafeln darin nicht so gut sind wie im vorgenannten Werk [9]).

The French Impressionists gibt 50 ausgezeichnete Farbenreproduktionen sorgsam ausgewählter Werke von Manet, Monet, Sisley, Pissarro, Cézanne, Degas und Renoir, mit einer klugen Einführung von Clive Bell [9]).

Die Städtebaukunst ist so alt wie die Städte selbst, doch erst in den letzten Jahrzehnten ist sie bewußt ausgeübt und theoretisch eingehend studiert worden. Einer der besten Vertreter dieser Kunst in der dänische, in England beheimatete Architekt *Steen Eiler Rasmussen,* der bereits vor dem Krieg eines der besten Werke über die Planung Londons schrieb und uns jetzt mit *Towns und Buildings* eines der angenehmsten Werke über *town planning* im allgemeinen gibt. Hier ist keine graue Theorie, sondern eine Reihe lebendiger Beispiele, die sich von London, Paris und Rom bis nach Peking erstrecken und die vom Verfasser mit einem Kommentar versehen sind, der nicht nur lehrreich und feinfühlig, sondern auch witzig und unterhaltend geschrieben ist. Das Buch ist mit Zeichnungen und Plänen glänzend ausgestattet; sein Druck und seine gesamte Gestaltung, die vom Verfasser selbst besorgt wurden, geben eine gute Idee seines tadellosen Geschmacks [10]).

Von der Planung der Städte zu derjenigen des Wohnraumes ist kein weiter Weg. Es ist dies das Thema des Jahrbuchs *Decorative Art 1952—1953,* das in Wort und Bild die Schöpfungen des Jahres auf dem Gebiete der Raumkunst in allen Kulturländern darstellt. Die sich aus dieser Sammlung ergebende Tendenz ist ein Abrücken von den neuromantischen Extravaganzen der ersten Nachkriegsjahre und ein gewisses Maßhalten in der Formgestaltung, die jedoch weit entfernt von der geradelinigen und eintönigen Nüchternheit der Bauhausperiode bleibt. Es ist dies wohl zum Teil auf die wieder zunehmende Beliebtheit des viktorianischen Zeitalters zurückzuführen, von der eine Reihe von Büchern Zeugnis ablegt, unter denen *Victorian Furniture* von *F. Gordon Roe* eines der besten ist: es zeigt, wie in diesem zu Unrecht verrufenen Jahrhundert die Tüchtigkeit des Handwerks, trotz dem Hang zu überladener Verzierung, viele erstklassige Produkte hervorbrachte [4]) und [11]).

Der Wohnkunst verwandt ist die Kunst des Wandteppiches, die jetzt wieder, besonders in Frankreich und England, einen neuen Aufschwung erlebt; diesem Kunstzweig ist das Werk *French Tapestries* von *George Wingfield Digby* gewidmet, in welchem französische Wandteppiche aus der Blütezeit der Wirkkunst und be-

sonders aus dem Mittelalter in Farbtafeln reproduziert werden. Damit stellt das handliche Werk eine schöne Erinnerung an die herrliche Ausstellung französischer Wandtapeten dar, die vor einiger Zeit im Londoner Victoria and Albert Museum stattfand [4]).

In gleicher Ausstattung ist in der Reihe der Batsford Colour Books, unter dem Titel *Children's Fashions in the Nineteenth Century,* ein anziehendes Buch über die Kindermode im neunzehnten Jahrhundert erschienen, zu welchem *James Laver,* der bekannte Spezialist der Trachtengeschichte, einen längeren, zum Nachdenken auffordernden Essay geschrieben hat [4]).

Selten ist die Technik der Malerei so einfach und klar für das große Publikum dargestellt worden wie in *The Artist at work* von *H. Ruhemann* und *E. M. Kemp;* zudem gibt das Buch nicht nur einen Einblick in die Werkstatt des Künstlers, sondern es ist zugleich, dank der sorgfältigen Auswahl seiner Bebilderung und der Güte der Bildreproduktionen, ein reicher Schatz kunstgeschichtlicher Vorbilder [12]).

In einem andern Sinn vermittelt auch *Victorian Olympus* von *William Gaunt* einen Einblick hinter die Kulissen der Kunst: das Buch ist die erste moderne Biographie des pekuniär erfolgreichsten unter den englischen Malern des neunzehnten Jahrhunderts, Frederick Lord Leighton (1830—1896), der vielleicht der repräsentativste unter den akademischen Künstlern seiner Zeit war. Präsident der Royal Academy und Mitglied eines Dutzend fremder Akademien, mit Würden und Dekorationen aller Art überhäuft, ist sein blasses Werk heute mit Recht vergessen, doch gibt sein Leben ein fesselndes Kulturbild seiner Zeit [13]).

Unter den Handwerken, die gegenwärtig in England im Aufblühen begriffen sind, gehört die des Töpfers; der bereits oben genannte *George Wingfield Digby* hat mit *The Work of the Modern Potter in England* einen nützlichen Überblick über den jetzigen Stand dieses Zweigs des Kunstgewerbes in England gegeben [14]).

Das von *John Hadfield* herausgegebene Jahrbuch, *The Saturday Book,* das jetzt in zwölfter Ausgabe erscheint, ist eine einzigartige Mischung von Kunst- und Kulturgeschichte, dessen vorbildliche Ausstattung den hohen gegenwärtigen Stand der englischen Buchkunst illustriert [15]).

Zuletzt möge ein weiteres, mehr spezialisiertes Jahrbuch erwähnt werden, das einen charakteristischen Zweig der Kunst unserer Tage mustert: *Modern Publicity 1952—1953,* das zum 22. Male erscheint und von *Frank A. Mercer* herausgegeben wird. Es gibt eine reiche Auswahl der besten Erzeugnisse der angewandten Graphik der letzten zwölf Monate; es ist immer wieder erstaunlich, wie viel Talent und Geschmack von Handel und Verkehr zu kommerziellen Zwecken verwendet werden [11]).

René Elvin

---

[1]) The Connoisseur, London S.W. 1. [2]) The Studio Ltd., London W.C. 2. [3]) Thames & Hudson, London W.C. 1. [4]) B. T. Batsford Ltd., London W. 1. [5]) Country Life Ltd., London W.C. 2. [6]) Methuen & Co., London W.C. 2. [7]) Allan Wingate Ltd., London S.W. 3. [8]) Architectural Press Ltd., London S.W. 1. [9]) Phaidon Press Ltd., London S.W. 7. [10]) University of Liverpool Press, Liverpool. [11]) Phoenix House Ltd., London W.C. 2. [12]) Penguin Books Ltd., Harmondsworth, Middlesex. [13]) Jonathan Cape Ltd., London W.C. 1. [14]) John Murray, London W. 1. [15]) Hutchinson & Co. Ltd., London W. 1.